

Missionsberichte für den Gottesdienst

Herausgegeben von der Generalkonferenz der Siebenten-Tags-Adventisten

Viertes Vierteljahr 2025 Südamerikanische Division



Sebastian lebte zwei Leben in Chile. Er war ruhig und ging am Sabbat in die Gemeinde, aber nach dem Gottesdienst wurde er zum Rapper und zog große Menschenmassen an. Seine Geschichte lesen wir am 13. Dezember.

Missionarische Projekte

1. Erweiterung der Studentenwohnheime und ein Ausbildungszentrum für freiwillige Missionare an der Adventistischen University in Chillán, Chile.
2. Kinderprojekt: Kinderräume für 100 einkommensschwache Adventgemeinden.
3. Der Bau eines Gemeindezentrums an der Pernambucano Internatsschule in Sairé, Brasilien

Einführung

In diesem Quartal stellen wir die Südamerikanische Division vor, die verantwortlich ist für die Arbeit der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Argentinien, Bolivien, Brasilien, Chile, Ecuador, auf den Falklandinseln, in Paraguay, Peru und Uruguay sowie auf den angrenzenden Inseln im Atlantik und im Pazifik. In dieser Region leben 343 Millionen Menschen, darunter 2,6 Millionen Adventisten. Das ist ein Verhältnis von einem Adventisten zu 130 Einwohnern, ein leichter Anstieg gegenüber einem Verhältnis von einem Adventisten zu 136 Einwohnern vor drei Jahren.

Ein Teil der besonderen Missionsgaben in diesem Quartal unterstützen Missionsprojekte in zwei Ländern: Brasilien und Chile. In Brasilien wird eine Kapelle für die Gemeinde auf dem Campus der adventistischen Internatsschule in Pernambucano in Sairé gebaut. In Chile ist das Ziel eines Missionsprojektes, Räume für Kindergottesdienste in 100 einkommensschwachen Gemeinden im ganzen Land zu eröffnen. Es gibt zwei weitere Projekte an der adventistischen Universität in Chillán in Chile: Wohnheime sollen erweitert werden, damit 50 weitere Studenten auf dem Campus leben können, und an der Universität soll ein Ausbildungszentrum für freiwillige Missionare gebaut werden.

Wenn ihr die Berichte in diesem Quartal lebendig gestalten möchtet, bieten wir Fotos, Videos und weitere Materialien zu den Missionslesungen an. Weitere Informationen gibt es jeweils bei den einzelnen Berichten.

Die englischsprachigen Fakten und Aktivitäten der Südamerika-Division können unter bit.ly/sad-2025 heruntergeladen werden.

Folgt uns auf facebook.com/missionquarterlies.

Eine (englischsprachige) PDF-Version der Missionsberichte für den Gottesdienst kann unter bit.ly/adultmission und eine (englischsprachige) PDF-Version der Missionslesungen für Kinder kann unter bit.ly/childrensmission heruntergeladen werden.

Englischsprachige Mission-Spotlight-Videos sind unter bit.ly/missionspotlight verfügbar.

Vielen Dank, dass ihr andere ermutigt, missionarisch zu denken!

Andrew McChesney

Herausgeber

Ein Schiff der Hoffnung auf dem Amazonas

Im heutigen Bericht geht es um die Arbeit von Pastor Cassi und seiner schwimmenden Gemeinde auf dem Amazonas. Dieses Projekt „Hope of the Amazon“ wurde mit Hilfe der besonderen Missionsgaben des ersten Quartals 2016.

Wenn das Schiff in einem Dorf anlegt, geht Cassi von Haus zu Haus, um die Menschen kennenzulernen, ihr Vertrauen zu gewinnen und Freundschaften zu schließen. Zu seinen ersten Stationen gehören die Häuser der Dorfvorsteher, deren Unterstützung eine wichtige Rolle für den Erfolg seines Aufenthalts spielen. Er lädt sie und alle Bewohner ein, zum Boot zu kommen und sich die schwimmende Gemeinde anzuschauen.

Die erste Veranstaltung auf dem Schiff ist ein großes Fest mit Musik, Essen und einer Tombola. Zu den Gewinnen gehören Küchenutensilien, elektrische Ventilatoren und Fußbälle. Dabei hält Cassi eine kurze Predigt und lädt die Menschen zu abendlichen Seminaren ein. In der ersten Woche werden Themen wie Ehe, Erziehung und Gesundheit behandelt; danach beginnen die Bibelstunden, die 25 bis 30 Abende umfassen. In den Saal auf dem Schiff passen ungefähr 150 Personen. Tagsüber bieten Cassi und sein Team Koch-, Gitarren- und Gesangskurse an. Ein Arzt und ein Zahnarzt besuchen ebenfalls das Dorf und bieten kostenlose Behandlungen an. Wenn die Leute sehen, dass Cassi den Wunsch hat ihr Leben wirklich zu verbessern, kommen sie häufig jeden Abend zu den Treffen. Bereits im ersten Monat beginnen die Bauarbeiten für eine Adventgemeinde im Dorf, sie dauern 30 bis 50 Tage. Die Vereinigung engagiert Bauarbeiter, die in das Dorf kommen und das Gebäude bauen.

Wenn der Bibelstudienkurs endet, ruft Cassi die Teilnehmer auf, sich in der Taufe Jesus zu übergeben. Nachdem er die ersten Dorfbewohner getauft hat, ist das Gemeindegebäude meistens schon fertig. Alle Gottesdienste und Versammlungen finden nun nicht mehr auf dem Schiff, sondern im neuen Gemeindehaus statt. Nun bemüht Cassi sich die Gemeindeglieder zu Jüngern zu machen. Er ermutigt sie, anderen zu erzählen, was Jesus für sie getan hat. Er besucht sie zu Hause und gibt weitere Bibelstunden. Er bildet sie auch zu Gemeindeleitern und Mitarbeitern aus, damit sie sabbats die Gottesdienste und Sonntags- und Mittwochabends Gebetsstunden durchführen können.

Cassi und die schwimmende Gemeinde bleiben fünf Monate lang in einem Dorf. Dann übergeben sie die neue Adventgemeinde in die Hände eines Pastors, der dauerhaft im Ort bleibt und die Arbeit, die Cassi begonnen hat, fortführt. Nach zehn Monaten in zwei Dörfern verbringen Cassi und das Schiff Gemeinde Dezember und Januar im Hafen von Manaus. Dort wird das Schiff gewartet und Cassi erarbeitet gemeinsam mit der Kirchenleitung die strategische Planung für das kommende Jahr. Er nimmt auch Urlaub. Cassi und seine Frau haben vier Gemeinden in vier Siedlungen innerhalb von zwei Jahren gegründet. Es wurden insgesamt 174 Personen getauft. „Jeder hat seine eigene Geschichte“, sagte Cassi bei einem Interview. „Aber Gott hat uns besondere Menschen gesandt und er führt auf besondere Weise.“ Mehr von ihnen in der nächsten Woche.

Vielen Dank für eure Unterstützung der weltweiten Mission durch eure Gaben.

Vier veränderte Menschen durch **Hope of the Amazon**

Am letzten Sabbat habt ihr einen Bericht über Pastor Cassi gehört, der mit dem Schiff *Hope of the Amazon* kleine Dörfer am Amazonas besucht und dort Gemeinden gründet. Dieses Projekt wurde mit besonderen Missionsgaben im Jahr 2016 finanziert. Der heutige Bericht handelt von vier Personen, die durch diese Arbeit verändert wurde.

Jair sah eines Abends Menschen an Bord eines weißen Schiffes gehen, während er einen Spaziergang durch sein Dorf machte. Er beschloss, sich ihnen anzuschließen. Fast alle 150 Plätze im großen Saal des Schiffes waren schon besetzt. Pastor Cassi predigte über Vergebung. Jair hatte mehrere Kirchen besucht, um Vergebung zu erlangen, aber man hatte ihm gesagt, dass sein Mord aus Rache nicht vergeben werden konnte. Sein Opfer hatte Jairs Bruder getötet. Jair kam in die schwimmende Kirche ohne Hoffnung auf Vergebung, aber an diesem Abend hörte er, dass Gott jede Sünde vergeben kann. Er kam die folgenden Tage wieder. Am Ende der Vortragsreihe ließ er sich taufen.

Maria wollte die Veranstaltungen nicht besuchen, aber ihr Mann ging zu jedem Vortrag. Daher beschloss Maria, die letzte Veranstaltung zu besuchen. Am nächsten Tag, während Pastor Cassi die Taufen durchführte, erklärte Maria, dass ihr Mann sich nur dann taufen lassen dürfe, wenn sie gemeinsam mit ihm getauft würde. Pastor Cassi war unsicher, war er tun sollte. Also betete er und taufte schließlich beide. Danach nahm Maria an einem Jüngerschaftsprogramm für neue Gemeindeglieder teil. So lernte sie die biblischen Wahrheiten kennen, die sie bei den Veranstaltungen verpasst hatte. Heute sind Maria und ihr Mann treue, aktive Gemeindeglieder in ihrem abgelegenen Dorf.

Nach einer Veranstaltung trat eine 38-jährige Frau namens Geiciane auf Pastor Cassi zu. „Als Kind bin ich in die Kirche gegangen“, sagte sie, „doch Als Teenager habe ich sie verlassen. Aber heute Abend habe ich beschlossen, wieder zurückzukehren.“

Paulo war nie in eine Kirche gegangen. Der 60-jährige Mann verbot auch seiner Frau, in die Kirche zu gehen, aber sie hatte immer sich aus dem Haus geschlichen und war trotzdem gegangen. Wenn sie nach Hause kam, gab es einen großen Streit mit ihm. Sie dachte, ihr Mann würde niemals in eine Kirche gehen. Als Pastor Cassi und sein Team in ihr Dorf kamen, sprachen sie mit Paulo nicht über die Gemeinde, sondern über sein alltägliches Leben und seine Interessen, darunter auch Angeln. Sie sandten einen Frisör zu seinem Haus, weil er einen Haarschnitt brauchte. Er lebte auf einem Berg und es fiel ihm inzwischen schwer, nach unten zu gehen. An dem Tag als seine Haare geschnitten wurden, beschloss er zur schwimmenden Kirche zu gehen. Auf dem Boot umarmte er Pastor Cassi und dessen Teammitglieder. „Wer seid ihr?“, fragte er. „Ihr sorgt euch um die Anzahl der Haare auf meinem Kopf.“ Paulo besuchte die restlichen Veranstaltungen und ließ sich zusammen mit seiner ganzen Familie taufen. Pastor Cassi ist dankbar für jeden, den er mit der schwimmenden Gemeinde erreicht hat. „Jeder hat seine eigene Geschichte“, sagte er in einem Interview. „Gott hat uns besondere Menschen gesandt und er führt sie auf besondere Weise.“

Vielen Dank für eure Unterstützung der weltweiten Mission durch eure Gaben.

Ein Fremder von einem Boot vor der Tür

Die zwölfjährige Jamily hatte ein wenig Angst, als ein Fremder vor ihrem Haus stand und „Hallo!“ rief, denn es war ungewöhnlich, dass ein Fremder über in ihr kleines Dorf am Amazonas kam. Ihre Eltern waren nicht zu Hause. Der Fremde, stellte sich als Pastor Cassi von der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten vor. Er fragte Jamily: „Wie ist das Verhältnis zu deinen Eltern?“ „Nicht gut“, antwortete Jamily. Ihre Eltern waren seit zwei Jahren geschieden. Sie sprachen darüber, und Jamily entspannte sich. Ihre Angst wich, und sie fing an zu weinen. Sie sagte, sie wünsche, dass sie ein besseres Verhältnis zu ihren Eltern bekäme. Pastor Cassi fragte sie: „Möchtest du zu unseren Veranstaltungen auf dem Schiff kommen?“

Jamily hatte gesehen, wie das große weiße Schiff angelegt hatte. Sie dachte, dort gäbe es Ärzte und Krankenschwestern, die kostenlose Behandlungen von einer Kirche anbieten würden. Jetzt wurde ihr klar, dass es das Zuhause von Pasto Cassi und seinem Team war von den Adventisten war. Pastor Cassi ging von Haus zu Haus, um sich mit den Menschen anzufreunden und sie zu Veranstaltungen auf dem Schiff einzuladen. Jamily wollte kommen. Dann fing sie wieder an zu weinen. Sie dachte an die schwierige Beziehung zu ihren Eltern. Pastor Cassi hörte zu, wie sie erzählte, tröstete sie, machte ihr Mut und gab ihr Hoffnung. Er betete auch mit ihr.

Von diesem Tag an betete auch Jamily für ihre Eltern. Sie ging jeden Abend zu den Veranstaltungen auf dem Schiff. Dort hörte sie Präsentationen über Familienbeziehungen, Gesundheit und die Bibel. Sie lud ihre Mutter ein, sie zu begleiten, und die kam mit. Einen Monat später übergab sich Jamily Jesus in der Taufe. Es war der schönste Tag ihres Lebens! Sie und ihre Sünden waren im Wasser des Amazonas begraben.

Auch andere Dorfbewohner ließen sich an diesem Tag taufen. Von nun an fanden die Treffen in der neu erbauten Adventgemeinde im Dorf statt. Adventistische Bauarbeiter hatten das Gebäude inzwischen errichtet. Jamily besuchte Sabbats die Gottesdiensten in der neuen Gemeinde und sonntags- und mittwochabends die Gebetsstunden. Sie nahm an einem Jüngerschaftsseminar teil, bei dem alle neuen Gemeindeglieder lernten, anderen zu erzählen, was Jesus für sie getan hatte.

Aber es schien, als würde sich ihr Verhältnis zu ihren Eltern nicht verbessern. Ihre Mutter ging nicht mehr in die Adventgemeinde, nachdem das Schiff weg war, ihr Vater ging überhaupt nicht. Die Spannungen nahmen zu, aber Jamily betete weiter. Eines Tages besuchte ihr Vater doch einen Gottesdienst. Jamily war gerade verreist, aber eine Freundin rief sie auf dem Handy an. Jamily hüpfte vor Freude. Sie glaubt, dass Gott ihre Eltern zu sich zieht. Seit Jamillys Taufe ist ein Jahr vergangen. Sie möchte zusammen mit anderen jungen Adventist:innen ein Jahr im Missionsdienst verbringen. „Gib deine Träume, dem Herrn zu dienen, nicht auf“, sagte sie.

Das Projekt der schwimmenden Gemeinde bringt Menschen wie Jamily Hoffnung. Es konnte mit Hilfe von besonderen Missionsgaben im Jahr 2016 gestartet werden.

Vielen Dank für eure Unterstützung der weltweiten Mission durch eure Gaben.

Ein Licht und eine Stimme öffnen das Tor

Das Haus sah nicht vielversprechend aus. Andrielle ging von Haus zu Haus, um christliche Bücher zu verkaufen, kurz nachdem die Corona-Bestimmungen in Brasilien gelockert worden waren. Ihr Mut schwand, als sie das imposante Haus betrachtete. Es war ein großes Anwesen, das von einer hohen Mauer umgeben war. Sie konnte nicht über die Mauer sehen, aber durch das schmiedeeiserne Tor konnte sie den Eingang des Hauses sehen, der von hohen, majestätischen Bäumen umgeben war.

Andrielle wollte weitergehen, aber sie fühlte sich gedrängt, an der Pforte zu klingeln. Sie konnte das starke Gefühl nicht ignorieren. „Okay, Herr, ich werde gehen“, betete sie. „Ich werde dreimal an der Tür klingeln, aber wenn niemand öffnet, werde ich weitergehen. Dann habe ich meinen Teil getan.“ Dann klingelte sie. Keine Antwort. Sie klingelte erneut, aber immer noch keine Reaktion. Aber nach dem dritten Klingeln öffnete sich die Tür des Hauses, und eine kleine, grauhaarige Frau kam heraus.

Andrielle gab der Frau ein Zeichen näherzukommen, denn niemand wollte Besucher in seinem Haus haben aus Angst vor einer Corona-Infektion. Die Frau warf Andrielle einen langen Blick durch das Tor zu, dann öffnete sie es. „Bitte, kommen Sie herein“, sagte sie. Sie stellte keine Fragen. Andrielle erfuhr, dass die Frau Heidi hieß. Sie war eine pensionierte Lehrerin und ihr Mann ein wohlhabender Immobilienbesitzer, der viele Grundstücke in der Stadt besaß.

Andrielle stellte sich vor und sagte, dass sie christliche Bücher verkaufe. Als sie sah, dass Heidi interessiert war, erzählte sie ihr die Geschichte der Erlösung von Anfang bis Ende und schloss: „Ich möchte, dass auch Sie im Himmel sein werden. Ich möchte Sie dort wiedersehen.“

Heidi fing zu weinen an und erzählte: „Als du an der Tür geklingelt hast, wollte ich dich nicht hereinlassen. Aber dann sah ich aus der Tür. Ich sah ein Licht, das dich umgab, und eine Stimme sagte: ‚Lass sie ins Haus.‘ Ich lasse nie Fremde ins Haus. Ich öffne nie das Tor. Aber wegen dem Licht und der Stimme ließ ich dich herein.“

Heidi erzählte von ihrem harten Leben ohne Hoffnung. Trotz ihres Wohlstandes habe es ihr an Liebe, Frieden und Freude gefehlt. Sie sagte, sie habe viermal versucht, Selbstmord zu begehen, aber ihr Sohn habe sie jedes Mal davon abgehalten. Andrielle zweifelte nicht daran, dass es Gott war, der sie dazu gebracht hatte, an der Tür zu klingeln. Sie sagte zu Heidi: „Gott hat mich zu dir geschickt. Er wollte, dass ich die von dem Geschenk der Erlösung erzähle, damit du wieder Hoffnung haben kannst.“ Von diesem Tag an waren die beiden Frauen gute Freundinnen. Es war der Tag, an dem Heidi zum ersten Mal klar wurde, dass Gott sie liebte und wollte, dass sie für ihn lebte.

Betet, dass viele weitere Menschen in Brasilien mithilfe der besonderen Missionsgaben am 13. Sabbat die Gelegenheit bekommen werden, sich auf die Wiederkunft Jesu vorzubereiten. Ein Teil dieser Gaben wird dabei helfen, eine Kapelle an der adventistischen Internatsschule in Pernambucano in der Region, in der Andrielle lebt, zu bauen.

Vielen Dank für eure Unterstützung der weltweiten Mission durch eure Gaben.

Schulunterricht für die Ewigkeit

Washingtons gesamtes Leben drehte sich um die Northeast Brazil Academy, eine adventistische Internatsschule in Brasilien. Sein Vater war einer der ersten Absolventen der Schule, die 1943 gegründet worden war. Er selbst war dort geboren worden. Seit er ein kleiner Junge war, hatte er davon geträumt, diese Schule zu besuchen. Als er älter wurde, erfüllte sich sein Traum. Er besuchte die Schule und machte dort seinen Abschluss, bevor er anfing, für die brasilianische Steuerbehörde zu arbeiten. Als er heiratete und einen Sohn bekam, hoffte er, dass der Junge ebenfalls diese Schule besuchen würde. Doch dann wurde sie bei einer Flutkatastrophe überschwemmt und zerstört. Washington und viele andere, die die Schule kannten, waren tief erschüttert.

Einige Jahre waren vergangen, als Washington erfuhr, dass die Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten ein Grundstück gekauft hatte, um die zerstörte Schule zu ersetzen. Er war überglücklich! Er änderte sein ganzes Leben, um die Schule wieder zu einem Teil seines Lebens zu machen. Damals lebte Washington in Recife, einer Großstadt, die mehrere Autostunden vom neuen Schulstandort entfernt war. Er hatte seiner Familie in Recife ein gutes Leben ermöglicht und besaß dort mehrere Häuser. Außerdem hatte er fast das Rentenalter erreicht. Aber all das spielte keine Rolle. Er betete für den Umzug zur neuen Schule. Bei seinem Arbeitgeber bat er um eine Versetzung. Washingtons Vorgesetzter bot ihm eine Versetzung in einen anderen brasilianischen Bundesstaat an. „Dorthin kann ich nicht gehen“, sagte er. „Ich möchte in der Nähe des Standorts der neuen Schule der Siebenten-Tags-Adventisten leben. Bildung ist für mich sehr wichtig.“ „Wollen Sie wirklich dorthin ziehen?“, fragte der Vorgesetzte und willigte dann ein.

Anfangs waren Washingtons Frau und sein kleiner Sohn nicht begeistert von dem Umzug. Das Leben war einfach in Recife, wo sie in der Nähe eines großen Einkaufszentrums gewohnt hatten und alles in der Nähe war. Das Schulgelände war von einem Wald umgeben. Aber beide stimmten dem Umzug zu. Washington kaufte ein Grundstück in der Nähe des Schulgeländes und baute dort ein neues Haus. Er verkaufte zwei Häuser in Recife und spendete das Geld für das Schulprojekt, das 2007 begonnen wurde. Er sammelte Spendengelder und half bei der Anwerbung von Schülern. Er zahlte Schulgeld für Schüler und verschenkte sein Haus an den ersten Schuldirektor. Dann baute er ein zweites Haus in der Nähe der Schule.

Zu seiner Freude wurde die Schule schließlich 2014 eröffnet, und sein Sohn Igor war das erste Kind, das als Schüler angemeldet wurde. Der Junge war 10 Jahre alt. Igor hat die Schule, an der es Unterricht bis zur Oberstufe gibt, abgeschlossen und studiert an einer Universität. Washington sich, dass drei Generationen seiner Familie eine adventistische die Schule besucht haben und dass er sich für Pernambucano Adventist Academy engagiert hat. „Ich glaube, sie lehrt für die Ewigkeit“, sagt er.

Ein Teil der besonderen Missionsgaben in diesem Quartal wird dabei helfen, eine Kapelle an der adventistischen Schule in Pernambucano mit 500 Sitzplätzen zu bauen.

Vielen Dank für eure Unterstützung der weltweiten Mission durch eure Gaben.

Gottes Online-Ruf zum Pastorendienst

Samuel fiel in seinem ersten Semester an der Universität in Mathematik, Physik und Chemie durch – die Kurse, die er bestehen musste, um Elektrotechniker zu werden. Er verstand das nicht, denn er war immer ein guter Schüler gewesen. Als er sich im zweiten Semester auf die Prüfungen vorbereitete, erhielt er eine merkwürdige Nachricht. Ein Verwandter schrieb unter einen Beitrag mit Glückwünschen an adventistische Pastoren in den sozialen Medien ohne Einleitung: „Samuel, studiere Theologie“.

Der Verwandte hatte ihn nicht einmal begrüßt oder gefragt, wie es ihm geht. Aber es war nicht das erste Mal, dass jemand vorgeschlagen hatte, Samuel sollte Pastor werden. Seine Antwort war stets: „Ich muss nicht Theologie studieren, um Gemeindeglieder zu besuchen, zu predigen und der Gemeinde zu dienen, aber wenn der Herr mich ruft, bin ich bereit.“ Der Verwandte riet ihm in einem weiteren Post erwiderte: „Bete!“

Auf dem Weg zu einer Abschlussprüfung schaute Samuel in den Himmel und sagte: „Herr, bist du das? Meinst du wirklich mich? Wenn du mich meinst, dann will ich deinen Ruf nicht ablehnen. Aber ich braucht deine Bestätigung. Ich möchte nicht, dass das nur Plan B ist, weil Plan A nicht funktioniert hat.“ Das Studienfach zu wechseln hieße eine Karriere als Elektrotechniker aufzugeben, von zu Hause wegzugehen an die adventistische Universität in Chile und möglicherweise seine Eltern zu enttäuschen.

Nach drei Wochen des Gebetes erinnerte er sich an den Bibelvers, den er sich als Tauftext gewählt hatte, den Missionsbefehl Jesu in Matthäus 28. Dies Unterstrich den Gedanken, dass Gott wollte, dass er Pastor wird.

Samuel dachte auch über seinen eigenen Namen nach. Wie die Eltern Samuels in der Bibel konnten auch seine Eltern keine Kinder bekommen, denn sein Vater war an Hodenkrebs erkrankt, in der er geheiratet hatte. Anschließend teilte ihm der Arzt mit, dass er keine Kinder mehr bekommen könne. Aber nach der Heirat hatten Samuels Eltern um ein Kind gebetet und bei seiner Geburt den Namen Samuel gewählt, der „vom Herrn erbeten“ bedeutet. Sie hatten ihn zum Dienst für Gott geweiht.

Als Samuel an seine wundersame Geburt und seinen Tauftext dachte, betete er: „Herr, ich nehme deinen Ruf an. Hilf mir jetzt, mit meinen Eltern zu reden!“ Samuels Mutter war sofort mit seiner Entscheidung einverstanden. „Ich habe von Anfang an gewusst, dass Elektrotechnik nicht das Richtige für dich ist“, sagte sie. Aber sein Vater tat sich damit schwer. Samuels jüngere Schwester studierte bereits an der adventistischen Universität in Chile, und ohne Samuel wäre das Haus der Familie leer. Doch schließlich akzeptierte auch der Vater Gottes Ruf an Samuel. Auch der Verwandte, der ihn ermutigt hatte, Theologie zu studieren, war begeistert!

Ein Teil der Missionsgaben am 13. Sabbat in diesem Quartal wird an die adventistische Universität in Chillán in Chile gehen. Die Gaben werden dabei helfen, auf dem Campus Wohnheime für weitere 50 Studenten zu erweitern. Sie sind für adventistische Theologie- und Lehramtsstudenten vorgesehen, die von weither kommen. Samuel wohnt in einem der Heime, die mithilfe der Missionsgaben erweitert werden sollen.

Gebet für den Tumor eines Kindes

Maria wuchs in einer gläubigen, christlichen Familie auf. Sie feierten alle kirchlichen Feiertage, aber niemand betete zu Gott – bis zu dem Tag, als ein Arzt einen großen Tumor in der Leber der fünfjährigen Angel fand. „Gott, bitte rette das Leben meiner kleinen Schwester“, betete Maria. Maria war 21 und die älteste von drei Schwestern. Als Angels Lehrerin von dem Tumor erfuhr, fing auch sie an zu beten. Sie war die Frau eines adventistischen Pastors und bat auch ihre Gemeinde, für Angel zu beten. Die Gebete berührten Marias Herz. Sie konnte nicht verstehen, wie eine Gemeinde für ein kleines Mädchen beten konnte, das sie nicht einmal kannten.

Je näher der Termin für Angels Operation rückte, desto intensiver betete Maria. „Wenn du sie gesund machst, dann gehen wir in diese Kirche“, betete sie. „Es wird für uns die Bestätigung sein, dass du möchtest, dass wir dorthin gehen.“ Die Operation verlief gut, und Angel erholte sich nach einem Monat im Krankenhaus vollständig.

Nachdem sie nach Hause entlassen wurde, besuchten Angels Lehrerin und ihr Mann die Familie regelmäßig. Sie erkundigten sich nach ihrem Wohlbefinden und zeigten aufrichtiges Interesse an ihrem Leben. Sie kamen immer wieder zu Besuch. Für Maria waren der Pastor und seine Frau wie ein Märchenpaar. Sie hatte noch nie ein so liebevolles Paar gesehen, und sie sah die Liebe Jesu in einem ganz neuen Licht.

Zwei Jahre später übergaben sie und ihre Familie ihr Leben Jesus und ließen sich taufen. Die Familie wurde durch dieselbe Methode für Christus gewonnen, die Christus benutzte, als er auf der Erde war. Er zeigte Mitgefühl mit den Menschen, diente ihren Bedürfnissen und gewann ihr Vertrauen. Erst dann lud er sie ein, ihm zu folgen. So beschrieb es Ellen White (*Im Dienst für Christus*, S. 151) Viele Monate lang, praktizierten der Pastor und seine Frau dieses Vorgehen Christi: Sie verbrachten Zeit mit der Familie, wünschten ihnen Gutes, hatten Mitgefühl und halfen, wenn sie konnten, solange bis die Familie Jesus kennenlernen wollte.

Heute ist Maria 35 und Dozentin und Studienberaterin an der einzigen adventistischen Universität in Chile. Wo immer sie hingehört, erzählt sie gern ihre Erfahrungen, wie Gott Gebete erhört hat und wie sie Jesus durch die bedingungslose Liebe eines Pastors und seiner Frau kennengelernt hat. Sie verbrachte sogar ein Jahr als Missionslehrerin mit dem Adventistischen Freiwilligendienst in Ecuador und sah, wie sich das Leben von Menschen durch ihren Dienst veränderte. „Seit ich Jesus begegnet bin, erlebe ich eine wundervolle Erfahrung nach der andern“, sagte sie in einem Interview.

In diesem Quartal geht ein Teil der besonderen Missionsgaben an ein weiteres Projekt an der adventistischen Universität in Chillán in Chile: ein neues Zentrum für den Adventistischen Freiwilligendienst, das jedes Jahr 30 Missionare in verschiedene Teile der Welt aussenden soll. In dem Zentrum wird es fünf Seminarräume und einen Hörsaal für 250 Personen geben. Nächste Woche wird von Marias Erfahrungen als Missionslehrerin mit dem Adventistischen Freiwilligendienst berichtet.

Vielen Dank für eure Unterstützung der weltweiten Mission durch eure Gaben.

Abenteuer mit Gott in Ecuador

In der letzten Woche wurde davon berichtet, wie Maria den Weg in die Adventgemeinde gegangen war, nachdem ihre jüngere Schwester Angel nach Gebeten des Pastoren-ehepaars und der Gemeindeglieder ihre Krebserkrankung überwunden hatte. Maria half gefährdeten Kindern als Sozialarbeiterin in Chile. Es war eine gute Arbeitsstelle, und sie verdiente gut, aber sie wollte mehr für Gott tun.

Eines Tages fragte ein Freundin sie: „Würdest du gern in ein anderes Land gehen und dort als Missionarin arbeiten?“ Die Freundin lud Maria ein, sich beim Adventistischen Freiwilligendienst zu melden. Danach besuchte Maria einen adventistischen Jugendkongress, bei dem der Sprecher einen Aufruf für Missionare machte. Maria konnte nicht widerstehen. Sie betete: „Hier bin ich. Sende mich, Herr!“

Maria wurde nach Santo Domingo, der viertgrößten Stadt Ecuadors, geschickt. Ihr Hintergrund als Sozialarbeiterin kam ihr zugute, als sie dort an einer adventistischen Schule unterrichtete und Kinder beriet. Zunächst fiel es Maria schwer, sich an das Leben in ihrer neuen Umgebung anzupassen. Zum einen fand sie das Essen zwar schmackhaft, aber anders. In Chile isst man ein leichtes Frühstück mit Joghurt, Brot, Tee und vielleicht Obst; in Ecuador bestand das Frühstück aus Reis, Bohnen und gebratenen Kochbananen. Das war eher wie ein Mittagessen. Dann gab es überall Moskitos, gegen die auch Insektenschutzmittel kaum helfen. Auch das Klima war anders. Maria war an die heißen, trockenen Sommer und kalten Winter in Chile gewöhnt; in Ecuador war es immer tropisch warm, mit hoher Luftfeuchtigkeit und viel Regen.

Aber Maria mochte es, Gott in der Schule zu dienen. Viele Kinder stammten vom einem indigenen Volk, das noch sehr traditionell lebte. Die Kinder lernten in der Schule und in der Pfadfindergruppe der Adventgemeinde von Jesus. Dann gingen sie nach Hause und erzählten ihren Eltern, was sie gehört hatten. Maria war erstaunt zu sehen, wie die Kinder und ihre Eltern durch ihre Arbeit in der Schule näher zu Gott kamen.

Maria schloss sich auch einer adventistischen Gruppe an, die jede Woche ein Rehabilitationszentrum für Suchtkranke besuchte. Dort spielte sie mit ihnen Gesellschaftsspiele und hielt sie Bibelstunden. Einige übergaben Jesus ihr Leben. Maria besuchte auch regelmäßig ein Kinderheim, in dem sie Bibelgeschichten erzählte.

Maria war immer schüchtern gewesen, aber in der Schule und anderswo sprach sie nun über Gott. Sie erzählte, wie sie und ihre Familie zur Adventgemeinde gekommen hatten. Maria war überrascht, dass ein so einfaches Zeugnis wie ihres mit Hilfe des Heiligen Geistes Herzen verändern konnte.

Es fiel Maria schwer, ihre Missionstätigkeit zu verlassen. Aber nach ihrer Rückkehr nach Chile bot man ihr eine Stelle als Studienberaterin und Dozentin an der Adventistischen Universität in Chile an. Sie war begeistert! Dort soll mit einem Teil der besonderen Missionsgaben in diesem Quartal ein neues Zentrum für den Adventistischen Freiwilligendienst gebaut werden.

Vielen Dank für eure Unterstützung der weltweiten Mission durch eure Gaben.

Eine lebensverändernde Taxifahrt

Die neunzehnjährige Varinnia ließ sich mit einem Uber-Taxi zur adventistischen Universität in Chile fahren, auf der sie studierte. Der Fahrer – Mitte 50 – war neugierig wegen der langen Metallstangen, die sie ihn gebeten hatte, ins Auto zu laden. Varinnia arbeitete bei den adventistischen Pfadfindern und erklärte ihm: „Ich helfe bei den Vorbereitungen für eine Gebetswoche, die von Pfadfindern organisiert wird.“ Der Fahrer schaute verwirrt und fragte: „Was sind Pfadfinder?“ Varinnia erklärte, dass die Pfadfinder eine christliche Jugendorganisation sind. „Wir führen auch Evangelisationen durch mit Outdoor-Aktivitäten, die in Verbindung zur Bibel stehen.“

Der Fahrer wollte mehr wissen. „Welcher Kirche gehören Sie an?“, fragte er. „Den Siebenten-Tags-Adventisten.“ „Wohnen Sie auf dem Campus der Adventistischen Universität?“ „Ja, im Studentenwohnheim.“ „Oh, dann sind Sie sicher Missionarin“, sagte der Fahrer. „Nein, ich bin nur eine Studentin.“ Sie unterhielten sich über Gott und die Bibel. Varinnia fragte den Fahrer, ob er eine Bibel zu Hause habe. „Ja; ich lese sogar oft darin und finde sie gut.“ „Möchten Sie die Bibel mit mir studieren?“ fragte Varinnia. Kurze Zeit später setzte der Fahrer Varinnia und die Fahnenstangen an der adventistischen Universität ab. Wenig später fuhr Varinnia zu ihm nach Hause und fing an, mit ihm, seiner Frau und ihrer Tochter die Bibel zu studieren.

Man könnte denken, dass die Taxifahrt nur das Leben des Fahrers und seiner Familie verändert hat. Aber sie hat auch das Leben Varinnias und ihrer Eltern verändert. Ihre Eltern waren sehr fürsorglich. Sie wollten nicht, dass sie den Pfadfindern beitritt oder an der adventistischen Universität in Chile studiert. Sie sagten, die Pfadfinderarbeit würde sie vom Studium ablenken und die Adventistische Universität sei zu weit von ihrem Zuhause in Chiles Hauptstadt Santiago entfernt. Die Entfernung beträgt etwa 1000 Kilometer. Aber Varinnia setzte sich durch und schrieb sich ohne finanzielle Unterstützung für das Studium ein. Mithilfe eines Stipendiums konnte sie die Studiengebühren bezahlen. Zu den Pfadfindern war sie erst an der Universität gekommen.

Seit mehreren Jahren hatte Varinnia für ein besseres Verhältnis zu ihren Eltern gebetet. Als sie ihren Eltern von der Taxifahrt erzählte, waren sie überrascht. „Wie hast du das gemacht?“, fragte ihre Mutter. „Das war die Führung des Heiligen Geistes“, antwortete Varinnia. Ihre Eltern sagten nichts weiter, aber von diesem Tag an änderte sich ihre Beziehung zu ihrer Tochter. Sie räumten ihr mehr Freiheiten ein, als sie sahen, dass Gott sie benutzt hatte. Varinnia war natürlich sehr glücklich darüber.

Ein Teil der besonderen Missionsgaben in diesem Quartal geht an die adventistische Universität in Chillán in Nordchile. Dort sollen Wohnheime erweitert werden, um für weitere 50 Studenten Zimmer zu haben. Zurzeit hat die Universität ungefähr 3000 Studenten, von denen die große Mehrheit keine Adventisten sind, die außerhalb des Campus wohnen. Varinnia lebt in einem Wohnheim, das erweitert werden soll.

Vielen Dank für eure Unterstützung der weltweiten Mission durch eure Gaben.

Als freiwillige Missionare auf den Osterinseln

Alvaro und Natalia hatten nie geplant, Missionare auf einer abgelegenen Insel zu werden. Das Paar war seit neun Jahren glücklich verheiratet und lebte in Chile. Er arbeitete als Zahnarzt für die Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten. Sie war Physiotherapeutin an der adventistischen Universität in Chile. Sie hatten eine 3-jährige Tochter.

Dann hörten sie eine Predigt über den Adventistischen Freiwilligendienst in Chile. Sie fühlten sich berufen, ein Jahr in die Mission zu gehen. Sie kamen sich aber zu alt vor. Die meisten freiwilligen Missionare waren junge Menschen in den Zwanzigern, sie waren beide 35 Jahre alt. Der Universitätspastor, der den Aufruf gemacht hatte, versicherte ihnen jedoch, dass Gott Menschen jeden Alters beruft, Missionare zu werden.

Sie absolvierten eine Schulung für Freiwillige an der Universität und suchten auf der Website der Adventgemeinde für Freiwilligeneinsätze nach offenen Stellen. Sie fühlten sich von einer Ausschreibung für einen einjährigen Freiwilligendienst auf der abgelegenen vulkanischen Osterinsel angesprochen und bewarben sich für die Stelle.

Bereits zwei Wochen später bestieg die Familie ein Flugzeug und flog fünfeinhalb Stunden zur Osterinsel. Der Flughafen dort gilt als der abgelegenste der Welt, denn er liegt etwa 3800 km vom nächstgelegenen entfernt. Die Familie erwartete eine völlig andere Kultur. Während Chile stark von der katholischen Kirche geprägt ist, glaubten die Inselbewohner an die Lehren ihrer Vorfahren. In Chile sprach jeder Spanisch, sie aber die Sprache der Rapanui. Zudem ist die Osterinsel nur 100 Quadratkilometer groß; die meisten der 3800 Einwohner leben in der Hauptstadt Hanga Roa. Erschwerend kam hinzu, dass viele Inselbewohner Menschen vom Festland nicht mochten. Das machte es schwierig, ihr Vertrauen zu gewinnen. Doch Alvaro und Natalia beschlossen, Gott zu vertrauen. Der begann, auf erstaunliche Weise zu wirken.

Alvaro arbeitete in der Tourismusbranche und nicht mehr als Zahnarzt, um mehr Menschen kennenzulernen und die Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten besser bekanntzumachen. Natalia erhielt eine Stelle im örtlichen Krankenhaus. Sie kauften ein kleines Motorrad und fuhren umher, machten Besuche und hielten Bibelstunden. Das Ehepaar war auch für die Leitung der örtlichen Adventgemeinde verantwortlich, die bei ihrer Ankunft nur zehn ältere Mitglieder hatte. Alvaro und Natalia taten alles, was ein Pastor auch tut, außer Taufen und Hochzeiten. Sie führten sogar eine Beerdigung durch.

Sie gründeten wieder Gruppen für Pfadfinder. Zum ersten Treffen kamen gleich 25 Kinder, danach immer mehr. Sie bildeten Master Guides aus, die die Leiter wurden. Als sie abreisten, gab es 95 Kinder in zwei Gruppen, und einige Kinder brachten ihre Eltern am Sabbat mit in den Gottesdienst. Ein Pfadfinder und seine Mutter hatten sich taufen lassen. Ein Pastor kam auf die Insel, um die Taufe durchzuführen.

Alvaro und Natalia sagten, es sei ein schwieriges Jahr gewesen, aber sie würden es wieder machen. „Wir glauben, dass Gott in dem Jahr, in dem wir dort waren, viel bewirkt hat. Er hat Wege geöffnet.“ Die Gemeinde auf der Insel jetzt eine lokale Leitung.

Vielen Dank für eure Unterstützung der weltweiten Mission durch eure Gaben.

Vom Rapper zum Pastor

Sebastián führte in Chile ein Doppel Leben. Zu Hause und in der Schule war er ruhig, fleißig und folgsam. Am Sabbatmorgen ging er mit seinen Eltern zum Gottesdienst. Er hatte sogar Ämter in der Gemeinde inne. Aber nach der Schule und sogar nach dem Gottesdienst am Sabbat verwandelte sich Sebastián in einen gefragten Rapper.

Seine Eltern waren missionarisch gesinnte Lehrer, die an mehreren adventistischen Schulen in Chile unterrichteten. Als Jugendlicher interessierte sich Sebastián nicht für die Gemeinde, für ihn war sie langweilig. Er hatte keine persönliche Beziehung zu Jesus.

Hip-Hop-Musik verbreitete sich in Chile und in ganz Südamerika. Der 14-jährige Sebastián war davon wie hypnotisiert: Wenn er sie hörte, fühlte er sich wie verwandelt. Besonders angetan war er vom Freestyle-Rap, bei dem die Künstler ihre Texte zur Musik frei improvisieren. Er nahm an Rap-Wettbewerben teil, bei denen sie über Themen wie Geschichte, Wissenschaft und Religion debattierten. Die Teilnehmer mussten sehr belesen sein, um die Wettbewerbe zu gewinnen. Als Sebastián gewann, ermutigten ihn seine Freunde, weiterzumachen. Er trat in Stadtparks gegen viel ältere Teilnehmer an.

Sebastián genoss den Ruhm des Erfolgs. Er trank Alkohol und nahm Drogen wie bei den Rap-Battles üblich. Seine Eltern wussten nicht, dass er ein Doppel Leben führte.

Vier Jahre vergingen; dann kam die Corona-Pandemie. Chile befand sich im Lockdown, und Sebastián saß zu Hause fest. Er fand war Rap-Battles online, aber das war nicht dasselbe. Seine Welt hatte ihren Sinn verloren. Zum ersten Mal dachte Sebastián ernsthaft über Gott nach. Er fühlte sich leer, und in ihm wuchs der Wunsch, Gott kennenzulernen. Er war zwar mit der täglichen Familienandacht aufgewachsen, aber er hatte nie darüber nachgedacht, allein Zeit mit Gott zu verbringen.

Um das herauszufinden, ob Gott Interesse an ihm hat, bat er Jesus eines Tages, ihn morgens zu wecken, um Zeit mit ihm verbringen zu können. Sebastián schlief normalerweise aus, es fiel ihm schwer, morgens aufzustehen. Aber nachdem er dieses Anliegen vorgetragen hatte, wachte er um fünf oder sechs Uhr auf. Er war glücklich und sogar erleichtert. Er war sich nun sicher, dass Jesus an ihm interessiert war. Die Bibeltexte waren nun anziehender als alle Rap-Vers. Er fühlte er sich nicht mehr innerlich leer.

Als die Corona-Maßnahmen gelockert wurden, schloss sich Sebastián einer Jugendgruppe an, die auch Bücher verkaufte. Diese Erfahrung verstärkte die innere Veränderung, die während der Pandemie eingesetzt hatte. Als er seine Liebe zu Jesus anderen Menschen bezeugte, spürte Sebastián, dass Gott ihn berief, Pastor zu werden.

Heute ist Sebastián 21 Jahre alt und studiert Theologie an der Adventistischen Universität in Chile. Für diese Möglichkeit ist er Gott dankbar. „Ich empfinde es wirklich als Gnade, denn ich sehe, wer ich damals war und wer ich heute bin. Das ist ein radikaler Unterschied“, sagt er. Er ist auch als Studentenseelsorger tätig. Sebastián wohnt in einem der Studentenwohnheime, die mithilfe der Missionsgaben am übernächsten Sabbat erweitert werden sollen.

Vielen Dank für eure Unterstützung der weltweiten Mission durch eure Gaben.

Von einer Englischlehrerin zur Bibellehrerin

Jenny hatte nie geplant, von den USA nach Chile zu ziehen. Als sie ihren Abschluss an der Andrews Universität in der Nähe von Chicago gemacht hatte, meldete sie sich freiwillig, um ein Jahr lang in Chile Englisch zu unterrichten. Sie dachte, dass sie am Ende des Jahres in die USA zurückkehren würde. Aber fünf Jahre später unterrichtete sie Bibelklassen an der adventistischen Universität in Chile.

Seit sie ein junges Mädchen war, hatte Jenny davon geträumt, Missionarin zu werden. Während ihres Theologiestudiums an der Andrews University in Michigan sprach sie mit einem ihrer Dozenten über ihren Wunsch. Der Dozent hatte einem anderen Studenten geholfen, mit dem Adventistischen Freiwilligendienst für ein Jahr nach Chile zu gehen, und schlug Jenny nun vor, einen ähnlichen Weg in Betracht zu ziehen.

Nach ihrem Universitätsabschluss schaute sie auf VividFaith.org, eine Website, auf der man sich für Stellen beim Adventistischen Freiwilligendienst bewerben kann. Sie sah eine freie Stelle in Chile und bewarb sich. Es dauerte nicht lange, bis sie die Zusage erhielt und nach Chile flog, um ein Jahr lang in einem Begegnungszentrum Englisch zu unterrichten. Jenny hätte nicht glücklicher sein können! Das Jahr verging wie im Flug mit Englischunterricht, Bibelstudium und neuen Freundschaften. Jenny wurde eingeladen, ein zweites Jahr zu bleiben und sagte zu.

Danach konnte sie fließend Spanisch sprechen. Die Vereinigung in Zentralchile suchte gerade eine zweisprachige Mitarbeiterin. Man bot ihr die Stelle als Freiwilligendienst an. Jenny stimmte zu und verwaltete in den nächsten drei Jahren die Mitgliederlisten, schulte die Gemeindeschreiber und fungierte als örtliche Leiterin des adventistischen Freiwilligendienstes – genau der Organisation, für die sie ehrenamtlich tätig war. Nebenbei heiratete sie einen Chilenen. Jenny war glücklicher.

Dann rief die Adventistische Universität in Chile an und fragte, ob sie bereit wäre, Bibelklassen zu unterrichten. Jenny freute sich darauf, ihre Ausbildung anzuwenden, denn sie hatte ja an der Andrews Universität Theologie studiert. Sie nahm ihre Tätigkeit als Bibellehrerin auf. Zum ersten Mal seit fünf Jahren war sie nicht Teil des adventistischen Freiwilligendienstes, sondern Vollzeitmitarbeiterin der Universität.

Heute ist Jenny 28 Jahre alt und eine von fünf Bibellehrern an der Universität. Sie und die anderen Lehrkräfte unterrichten allgemeine Bibelkurse, die für alle Studenten der Universität mit Ausnahme der Theologiestudenten obligatorisch sind. Theologiestudenten haben ihre eigenen Seminare. Viele von Jennys Studenten lernen in ihren Kursen zum ersten Mal etwas über Gott und die Bibel. Etwa drei Viertel der 3000 Studenten der Universität kommen aus nicht-adventistischen Familien. Jennys Tätigkeit als Missionarin beim Adventistischen Freiwilligendienst hat ihr die Tür dazu geöffnet. „Ich wollte eigentlich nur für ein Jahr nach Chile kommen, und jetzt sind es schon mehr als sechs Jahre“, erklärte sie. „Ich habe das Gefühl, dass Gott mich hier haben wollte.“

In diesem Quartal geht ein Teil der besonderen Missionsgaben an zwei Projekte an der adventistischen Universität in Chile. Mehr dazu am nächsten Sabbat.

Überall in Chile traf er Adventisten

Jonaton stammt aus Ecuador und hat dort nie einen Adventisten getroffen. Aber nachdem er als Jugendlicher nach Chile gekommen war, begegnete er überall Adventisten. Die Adventgemeinden haben dort etwa 106 000 Mitglieder bei einer Bevölkerung von fast 20 Millionen Einwohnern. Somit kommt etwa ein Adventist auf 88 Menschen.

Jonatons Eltern waren nicht sehr religiös, aber er hatte immer an Gott geglaubt und gebetet. Als er ein Teenager war, luden ihn zwei Onkel, die in Chile lebten, ein, dorthin zu ziehen, um dort zu arbeiten und zu studieren. Jonaton hielt dies für eine wunderbare Gelegenheit. Einen Monat, bevor das Land während der Corona-Pandemie in den Lockdown versetzt wurde, kam er in Chile an. Deshalb konnte er nicht arbeiten und nicht studieren. Er saß auf der Farm seines Onkels im Süden Chiles fest.

Dessen Farm grenzte an einen Zeltplatz der Siebenten-Tags-Adventisten. Zwei Verwalter freundeten sich mit ihm an. Jeden Freitagabend boten sie ihm leckeres Essen an. Die Verwalter erklärten ihm, dass dies der Beginn des Sabbats sei.

Etwa zur gleichen Zeit kaufte ein Mann ein Stück Land nahe der Farm des Onkels. Er stellte sich vor und fragte Jonaton: „Wie steht es um dein geistliches Leben?“ Auch er war ein Adventist. Jeden Tag besuchte der Mann Jonaton und erzählte ihm von Gott und der Bibel. Jonaton hörte höflich zu, war aber nicht weiter interessiert.

Dann rief Jonatons zweiter Onkel aus Chile an, um dem Teenager mitzuteilen, dass er sich auf das Studium an einer Universität vorbereiten sollte. Jonaton fragte, ob es eine gute Universität in der Hauptstadt Santiago sein würde. Aber der Onkel hatte sich anders entschieden. „Du wirst an der Universität der Siebenten-Tags-Adventisten studieren“, sagte er. Jonaton war überrascht. Er dachte bei sich: *Schon wieder Adventisten! Sie sind überall!* Er fragte: „Warum das?“ „Sie sind freundlicher zu Ausländern und helfen dir bei deinem Visum. Die Universität hat auch ein gutes christliches Umfeld.“

Wegen Corona musste Jonaton sein Studium online beginnen. Schnell wurde ihm klar, dass sich an der Universität alles um den Glauben zu drehen schien. Die Dozenten beteten vor jeder Vorlesung und hielten Andachten ab. Jonaton gefiel das.

Im folgenden Jahr konnte Jonaton in das Studentenwohnheim auf dem Campus ziehen. Dort gab es viele Regeln. Jonaton durfte am Freitagabend kein Fußball spielen. Neue adventistische Freunde erklärten ihm die Bedeutung des Sabbats. Er begann, das Verhalten seiner Freunde zu kopieren und den Sabbat zu halten. Dann lernte er ein Mädchen kennen, die Missionarin werden wollte. Um ihr näher zu kommen, beschloss er, mehr über ihren Glauben und ihre Gewohnheiten als Adventist zu erfahren. Also begann er, Bibelstunden zu nehmen.

Als Jonaton sich näher mit der Bibel beschäftigte, erkannte er, dass es falsch war, die Bibel zu studieren, um eine Frau zu beeindrucken. Er beschloss, die Frau zu vergessen und sich stattdessen darauf zu konzentrieren, Gott kennenzulernen. Er begründete dies damit, dass menschliche Beziehungen vergänglich sind, eine Beziehung zu Gott aber ewig währt.

An einem Sabbat forderte ein Pastor die Studenten auf, nach Anzeichen dafür zu suchen, dass Jesus sie in seine Nachfolge ruft. Jonaton erinnerte er sich an die adventistischen Verwalter, die sich mit ihm in der Nähe der Farm seines Onkels angefreundet hatten, und dass sein Onkel ihn auf diese adventistische Universität geschickt hatte. Da wurde ihm klar, weshalb er anscheinend immer von Adventisten umgeben war: Jesus wollte ihn rufen. Jonaton übergab daraufhin sein Leben Jesus und ließ sich bald taufen. Heute ist er 19 Jahre alt und dient Jesus von ganzem Herzen.

Ein Teil der heutigen besonderen Missionsgaben geht an zwei Projekte an der adventistischen Universität in Chillán in Chile: dem Ausbau von Studentenwohnheimen, damit 50 weitere Studenten auf dem Campus leben können. Zurzeit hat die Universität ungefähr 3000 Studenten, von denen die große Mehrheit keine Adventisten sind, die außerhalb des Campus wohnen. Die neuen Studentenzimmer werden allen offen stehen, werden aber besonders für adventistische Theologie- und Lehramtsstudenten benötigt, die von weit her an die Universität kommen, um später in adventistischen Gemeinden und Schulen zu arbeiten. Das zweite Projekt ist ein neues Zentrum für den Adventistischen Freiwilligendienst, das jedes Jahr 30 Missionare in verschiedene Teile der Welt aussenden wird. In dem Zentrum wird es fünf Seminarräume und einen Hörsaal für 250 Personen geben. Die anderen beiden Missionsprojekte, die mit euren heutigen Gaben finanziert werden, sind der Bau von 100 Räumen für Kindergottesdienste in einkommensschwachen Gemeinden in ganz Chile und einer Kapelle auf dem Grundstück der adventistischen Internatsschule in Pernambucano in Brasilien.

Vielen Dank für eure großzügigen Spenden dafür!